

Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes

Von Walter Sage

Bei zwei Augsburger Kirchen hat fromme Überlieferung wohl nie ernsthaft gezweifelt, daß sie frühchristlicher Wurzel entsprossen seien: beim Dom und bei St. Ulrich und Afra. War die Erwähnung der Verehrung für die Märtyrerin Afra durch den spätrömischen Dichter Venantius Fortunatus auch nicht unbedingt auf den Platz der heutigen Kirche zu fixieren, so haben umfangreiche Forschungen der sechziger Jahre bis auf das Heiligengrab selbst nahezu alles zu Tage gefördert, was zu einem wissenschaftlichen Beleg für die Annahme von Kultkontinuität am Platz erforderlich ist; im Bereich von St. Ulrich und Afra gab es einen spätantiken Friedhof, Gräber merowingerzeitlicher Geistlicher und Spuren frühmittelalterlicher Sakralbauten¹. Die Märtyrerkirche ist demnach wie viele ihrer Gattung außerhalb der Stadt in einem der zunächst heidnischen Gräberfelder entstanden, die sich üblicherweise zu Seiten der Ausfallstraßen im Umkreis römischer Orte erstreckten.

Der Dom dagegen steht innerhalb der einstigen Stadtmauern der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum, so daß seine Herleitung aus einer frühen Märtyrermemorie äußerst unwahrscheinlich ist. Wenn es aber um 300 in Augsburg Christen gab, die bereit waren, das Leben für ihren Glauben zu opfern, so darf man zumindest für die folgende Endphase des Imperiums mit einiger Sicherheit auf die Existenz einer wohlorganisierten Christengemeinde schließen, an deren Spitze beim Rang der Provinzhauptstadt nur ein Bischof vorstellbar ist. Solche durchaus naheliegenden Überlegungen schienen bestärkt, seit L. Ohlenroth die Entdeckung einer frühchristlichen Taufanlage unter der einstigen Johanneskirche südlich des Domes bekanntgegeben hatte, sind Baptisterien doch die neben der Kathedrale selbst markantesten Sakralbauten an

¹ J. Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beiträge z. Vor- und Frühgesch. 23 (1977).

² Zur Geschichte des römischen Augsburg vgl. zuletzt H.-J. Kellner, Augsburg, Provinzhauptstadt Raetiens. In: H. Temporini und W. Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Bd. 2 (1976) 690 ff. – L. Weber, Der Stadtplan des römischen Augsburg. Römisches Museum Augsburg, Kat. Nr. 3 (1978) 25 ff. – Allgemeiner: H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern⁴ (1978) passim. – Speziell zum Dom: L. Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71 (1972). – Zum Baptisterium vgl. auch Anm. 10.

einem frühen Bischofssitz². Doch genau besehen, war die Forschungslage keineswegs günstig. Es gibt kein unmittelbares antikes Zeugnis für christliche Kultstätten in der Stadt oder gar für einen Bischof, die Existenz des antiken Baptisteriums unter St. Johannes wird man bis zu einer umfassenden Publikation der Grabungsbefunde eher skeptisch beurteilen müssen, und bei Baumaßnahmen im Langhaus und Ostchor des Domes selbst konnte man 1970/71 überhaupt keine römischen Gebäudespuren feststellen³. Daß die Augsburger Bischöfe im frühen Mittelalter St. Afra als Grablege auserkoren hatten, wird man bei der hohen Bedeutung jener Kultstätte allerdings nicht als Argument gegen die gleichzeitige Existenz einer Kathedrale werten dürfen⁴. Die mit den Bischöfen Wikterp und Sintpert im 8. Jahrhundert einsetzenden sicheren Nachrichten sprechen im Gegenteil bald auch direkt oder indirekt von einer Domkirche oder Baumaßnahmen an derselben. Hier wiederum aber war der Bezug der einzelnen Nachrichten auf bestimmte im heutigen Dom erhaltene Bauteile nicht unumstritten, wobei der westliche Teil der Krypta gerne dem 10. Jahrhundert, vorzugsweise dem hl. Ulrich, die vierschiffige Osterweiterung der Krypta dem 1065 geweihten frühromantischen Bau zugeschrieben wurde⁵, der mit den Untergeschossen der Osttürme, Arkaden und Obergraden des Mittelschiffs, ausladendem Querhaus und vielleicht einem Rest der Westapsis⁶ noch heute das Erscheinungsbild des Domes nachhaltig bestimmt.

Wir haben damit jene Problemkreise angesprochen, zu denen man sich von einer neuerlichen Bodenöffnung im Dom durchaus noch Aufschlüsse erwarten durfte, zumal die Sondierungen von 1970/71 nirgendwo auf gewachsenen Boden geführt hatten, sondern eher für eine beachtliche Stärke der Kulturschichten bei vermutlich gegen Osten fallendem natürlichem Untergrund zu sprechen schienen⁷: Die römische Bebauung des Viertels allgemein, vielleicht sogar mit Hinweisen auf Gebäude für kultische Zwecke, Bischofskirche(n) des frühen Mittelalters und die Entstehungsgeschichte des jetzigen Domes.

Als das Domkapitel Augsburg den Beschluß faßte, die seit langer Zeit gottesdienstlicher Nutzung entfremdete Krypta – ihr westlicher Abschnitt war spätestens im 18. Jahrhundert durch den Einbau von Grabkammern in die Seitenschiffe größtenteils unzugänglich geworden, der Ostteil diente als

³ L. Weber, Augsburgischer Dom 1970/71.

⁴ Zu Ulrich und Afra vgl. besonders B. Bischoff, Die karolingischen Inschriftsteine aus der Kryptagrabung 1961/1962. In: J. Werner (wie Anm. 1) 263 ff. – Zur Frage von Bischofsbegräbnissen außerhalb der Kathedrale: W. Haas, Die Vorgängerbauten der Klosterkirche St. Ulrich und Afra. Ebd. 51 ff., bes. 73 mit Anm. 71 ff. – Im Dom ließ sich als erster Bischof Liutold (†996) beisetzen; Nachrichten zusammengestellt bei L. Weber, Augsburgischer Dom 1970/71, 7 ff.

⁵ So noch T. Breuer, Bayerische Kunstdenkmale. 1 Die Stadt Augsburg. Kurzinventar (1958) 1 ff.

⁶ Die an der Nordseite in beachtlicher Höhe erhaltenen Reste offenbar sehr plastischer Wandgliederung sind noch nicht genauer untersucht worden. Deshalb kann vorerst auch eine Datierung in das 12. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden.

⁷ L. Weber, Augsburgischer Dom 1970/71.

Abstellraum – wieder aufzuwerten und nach Einbau einer größeren Zahl von Grüften in eine würdige Ruhe- und Gedächtnisstätte für künftige Bischöfe umzuwandeln, war es daher für das Referat Mittelalter-Archäologie am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Selbstverständlichkeit, im Einvernehmen mit allen beteiligten Stellen angemessene Ausgrabungen durchzuführen⁸.

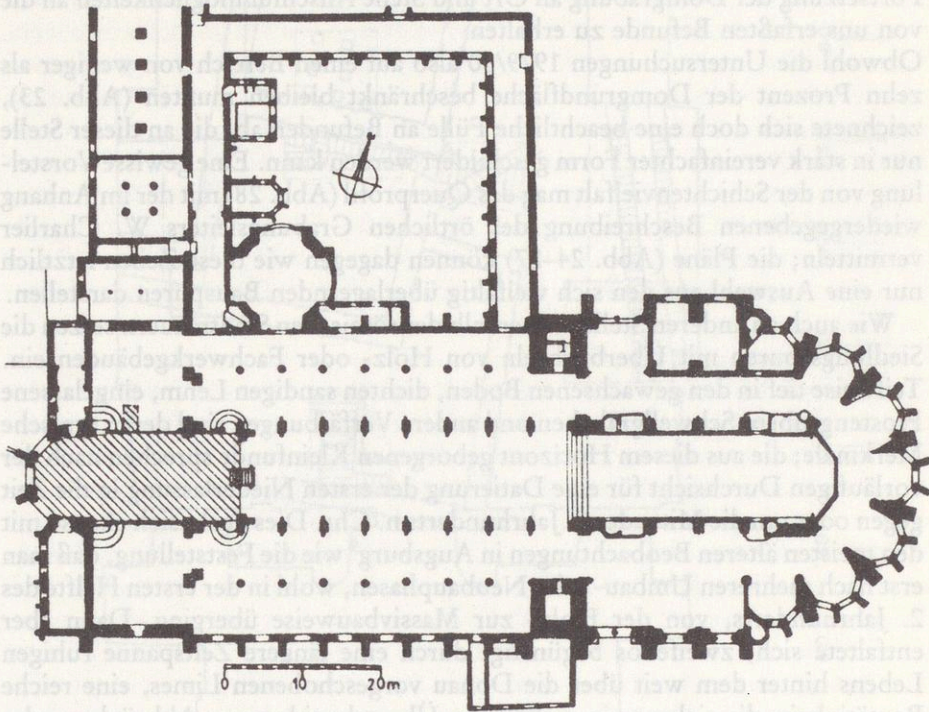


Abb. 23: Augsburg, Dom. Grundriß nach Kurzinventar Augsburg. Schraffiert: Grabungsfläche 1979/80.

In zwei Kampagnen, im Januar bis Mai 1979 und November 1979 bis Mai 1980, wurde der östliche Kryptenteil, als künftige Grablege stark von tief in den Boden greifenden Veränderungen betroffen, überwiegend bis in den natürli-

⁸ Für die verständnisvolle Zusammenarbeit haben wir in erster Linie dem Domkapitel, dem Bischöflichen Bauamt und der Bischöflichen Finanzkammer Augsburg zu danken. Das Arbeitsamt Augsburg stellte im Rahmen von zwei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Mittel für die Grabungsarbeiter zur Verfügung; vielfältigen Rat und Hilfe erfuhren wir von den Kollegen der Museen der Stadt Augsburg und der Außenstelle Augsburg, aber auch durch die Abteilungen Baudenkmalpflege und Restaurierung unseres Amtes. Für die statische Sicherung sorgte die Firma P. Fischer/Dipl. Ing. H. Baur, Augsburg, und die örtliche Leitung der Ausgrabungen lag in den bewährten Händen des Techn. Inspektors W. Charlier.

chen Untergrund hinab untersucht; im nur vom Einbau einer wenig umfangreichen Heizungsanlage berührten Westteil dagegen beschränkten wir unsere Eingriffe unter das mittelalterliche Fußbodenniveau auf das wissenschaftlich erforderliche Mindestmaß. Dies geschah keineswegs nur aus Zeit- und Kostengründen, sondern auch mit dem Ziel, bei einer künftig möglichen Fortsetzung der Domgrabung an Ort und Stelle Anschlußmöglichkeiten an die von uns erfaßten Befunde zu erhalten.

Obwohl die Untersuchungen 1979/80 also auf einen Bereich von weniger als zehn Prozent der Domgrundfläche beschränkt bleiben mußten (Abb. 23), zeichnete sich doch eine beachtliche Fülle an Befunden ab, die an dieser Stelle nur in stark vereinfachter Form geschildert werden kann. Eine gewisse Vorstellung von der Schichtenvielfalt mag das Querprofil (Abb. 28) mit der im Anhang wiedergegebenen Beschreibung des örtlichen Grabungsleiters W. Charlier vermitteln; die Pläne (Abb. 24–27) können dagegen wie diese Zeilen letztlich nur eine Auswahl aus den sich vielfältig überlagernden Bauspuren darstellen.

Wie auch an anderen Stellen innerhalb der römischen Stadtmauern setzen die Siedlungsspuren mit Überbleibseln von Holz- oder Fachwerkgebäuden ein. Teilweise tief in den gewachsenen Boden, dichten sandigen Lehm, eingelassene Pfostengruben, Schwellgräbchen und andere Verfärbungen sind deren typische Merkmale; die aus diesem Horizont geborgenen Kleinfunde sprechen nach der vorläufigen Durchsicht für eine Datierung der ersten Niederlassung in die Zeit gegen oder um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Dies deckt sich ebenso mit den meisten älteren Beobachtungen in Augsburg⁹ wie die Feststellung, daß man erst nach mehreren Umbau- oder Neubauphasen, wohl in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, von der Holz- zur Massivbauweise überging. Dann aber entfaltete sich, zweifellos begünstigt durch eine längere Zeitspanne ruhigen Lebens hinter dem weit über die Donau vorgeschobenen Limes, eine reiche Bautätigkeit, die sich uns in vielfältigen Überschneidungen, Abbrüchen oder Anbauten darstellt, ohne daß wir vor Abschluß der Kleinfundauswertung durch W. Czysz von unserer Außenstelle in Augsburg jede dieser Entwicklungsphasen fixieren oder gar mit bestimmten historischen Ereignissen in Verbindung bringen könnten, wie beispielsweise den Auswirkungen der Markomannenkriege. Der Grabungsausschnitt erlaubte natürlich auch kein Erfassen kompletter Grundrisse, nur einzelne Räume oder bestenfalls Raumgruppen ließen sich beobachten, der größere bauliche Zusammenhang und dessen Zweckbestimmung bleiben verborgen (Abb. 24).

Einiges scheint aber dafür zu sprechen, daß es sich während der zahlreichen Steinbauphasen um die Entwicklung eines im Grund gleichbleibenden Komplexes handelt. Zahlreiche ältere Bauteile wurden in jüngeren Perioden weiterbe-

⁹ Vgl. die in Anm. 2 genannte Literatur.

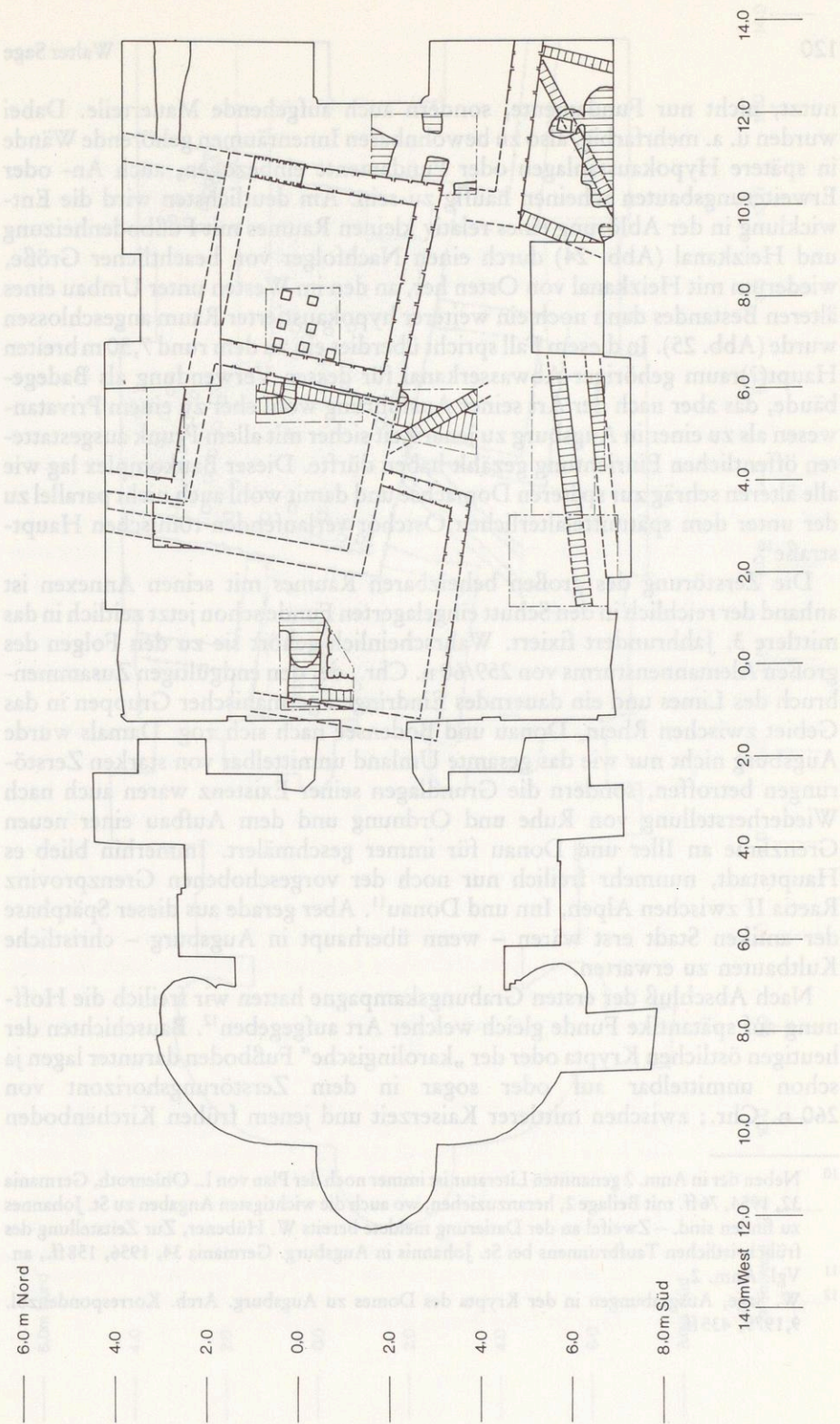


Abb. 24: Augsburg, Domkrypta. Plan der frühen römischen Gebäudereste. Schraffiert: Gruben, Pfostenlöcher und Schwellenränder.

nutzt, nicht nur Fundamente, sondern auch aufgehende Mauerteile. Dabei wurden u. a. mehrfarbig, also zu bewohnbaren Innenräumen gehörende Wände in spätere Hypokaustanlagen oder Fundamente einbezogen, auch An- oder Erweiterungsbauten scheinen häufig zu sein. Am deutlichsten wird die Entwicklung in der Ablösung eines relativ kleinen Raumes mit Fußbodenheizung und Heizkanal (Abb. 24) durch einen Nachfolger von beachtlicher Größe, wiederum mit Heizkanal von Osten her, an den im Westen unter Umbau eines älteren Bestandes dann noch ein weiterer hypokaustierter Raum angeschlossen wurde (Abb. 25). In diesem Fall spricht überdies ein zu dem rund 7,50 m breiten Haupt(?)raum gehöriger Abwasserkanal für dessen Verwendung als Badegebäude, das aber nach der Art seiner Ausführung wohl eher zu einem Privatwesen als zu einer in Augsburg zu jener Zeit sicher mit allem Prunk ausgestatteten öffentlichen Einrichtung gezählt haben dürfte. Dieser Baukomplex lag wie alle älteren schräg zur späteren Domachse und damit wohl auch nicht parallel zu der unter dem spätmittelalterlichen Ostchor verlaufenden römischen Hauptstraße¹⁰.

Die Zerstörung des großen beheizbaren Raumes mit seinen Annexen ist anhand der reichlich in den Schutt eingelagerten Funde schon jetzt zeitlich in das mittlere 3. Jahrhundert fixiert. Wahrscheinlich gehört sie zu den Folgen des großen Alemannensturms von 259/60 n. Chr., der den endgültigen Zusammenbruch des Limes und ein dauerndes Eindringen germanischer Gruppen in das Gebiet zwischen Rhein, Donau und Bodensee nach sich zog. Damals wurde Augsburg nicht nur wie das gesamte Umland unmittelbar von starken Zerstörungen betroffen, sondern die Grundlagen seiner Existenz waren auch nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung und dem Aufbau einer neuen Grenzlinie an Iller und Donau für immer geschmälert. Immerhin blieb es Hauptstadt, nunmehr freilich nur noch der vorgeschobenen Grenzprovinz Raetia II zwischen Alpen, Inn und Donau¹¹. Aber gerade aus dieser Spätphase der antiken Stadt erst wären – wenn überhaupt in Augsburg – christliche Kultbauten zu erwarten.

Nach Abschluß der ersten Grabungskampagne hatten wir freilich die Hoffnung auf spätantike Funde gleich welcher Art aufgegeben¹². Bauschichten der heutigen östlichen Krypta oder der „karolingische“ Fußboden darunter lagen ja schon unmittelbar auf oder sogar in dem Zerstörungshorizont von 260 n. Chr.; zwischen mittlerer Kaiserzeit und jenem frühen Kirchenboden

¹⁰ Neben der in Anm. 2 genannten Literatur ist immer noch der Plan von L. Ohlenroth, *Germania* 32, 1954, 76 ff. mit Beilage 2, heranzuziehen, wo auch die wichtigsten Angaben zu St. Johannes zu finden sind. – Zweifel an der Datierung meldete bereits W. Hübener, *Zur Zeitstellung des frühchristlichen Taufbrunnens bei St. Johannis in Augsburg*. *Germania* 34, 1956, 158 ff., an.

¹¹ Vgl. Anm. 2.

¹² W. Sage, *Ausgrabungen in der Krypta des Domes zu Augsburg*. *Arch. Korrespondenzbl.* 9, 1979, 435 ff.

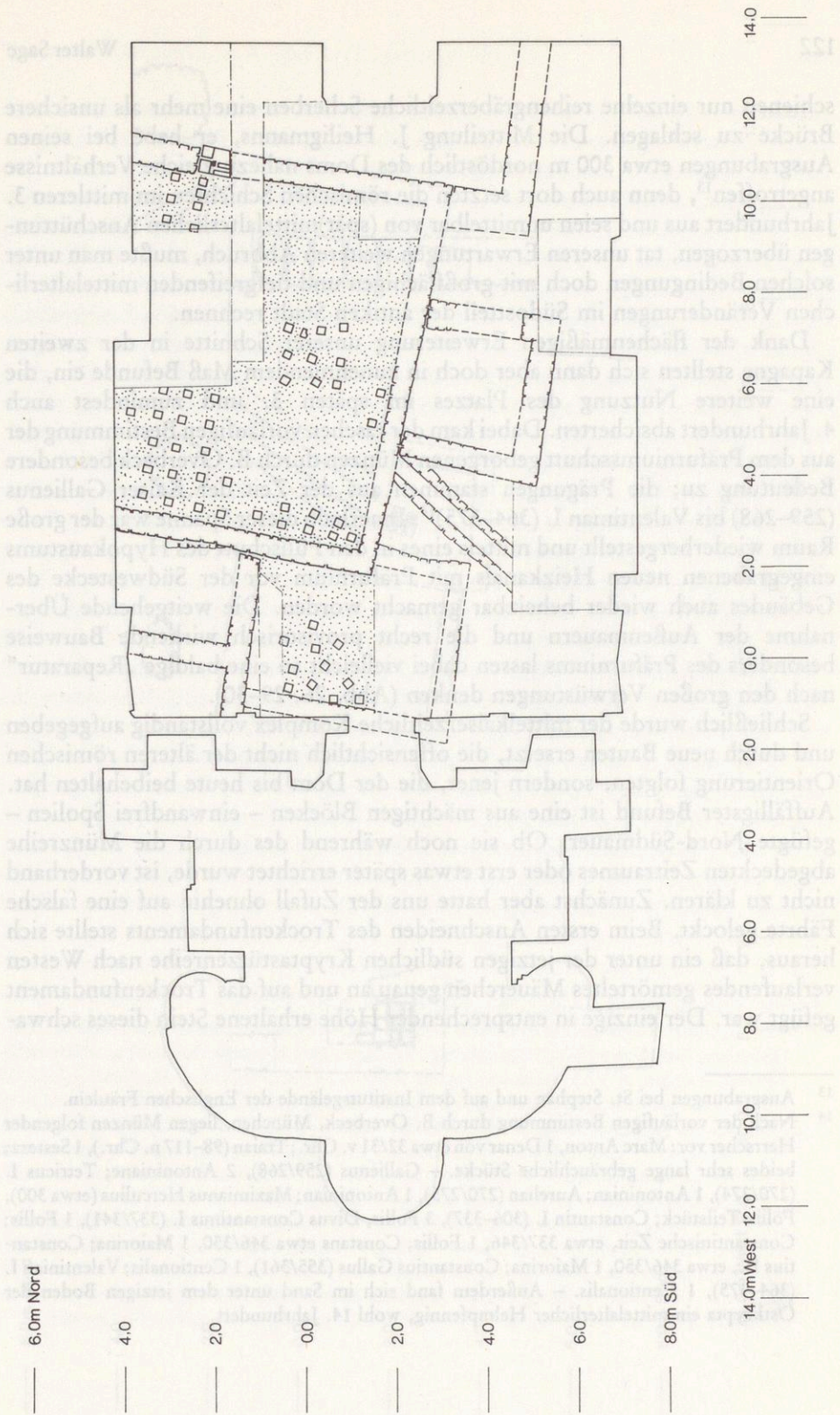


Abb. 25: Augsburg, Domkrypta. Plan der jüngeren mittelkaiserzeitlichen Gebäudereste.

schiene nur einzelne reihengräberzeitliche Scherben eine mehr als unsichere Brücke zu schlagen. Die Mitteilung J. Heiligmanns, er habe bei seinen Ausgrabungen etwa 300 m nordöstlich des Doms nahezu gleiche Verhältnisse angetroffen¹³, denn auch dort setzten die römischen Schichten im mittleren 3. Jahrhundert aus und seien unmittelbar von (spät)mittelalterlichen Anschüttungen überzogen, tat unseren Erwartungen weiteren Abbruch, mußte man unter solchen Bedingungen doch mit großflächigen und tiefgreifenden mittelalterlichen Veränderungen im Südostteil der antiken Stadt rechnen.

Dank der flächenmäßigen Erweiterung unserer Schnitte in der zweiten Kapagne stellten sich dann aber doch in zunehmendem Maß Befunde ein, die eine weitere Nutzung des Platzes im späten 3. und zumindest auch 4. Jahrhundert absicherten. Dabei kam der raschen vorläufigen Bestimmung der aus dem Präfurniumsschutt geborgenen Münzen durch B. Overbeck besondere Bedeutung zu; die Prägungen stammen aus der Zeit der Kaiser Gallienus (259–268) bis Valentinian I. (364–375)¹⁴. Innerhalb dieser Spanne war der große Raum wiederhergestellt und mittels eines in den Füllschutt des Hypokaustums eingegrabenen neuen Heizkanals mit Präfurnium vor der Südwestecke des Gebäudes auch wieder beheizbar gemacht worden. Die weitgehende Übernahme der Außenmauern und die recht provisorisch wirkende Bauweise besonders des Präfurniums lassen dabei vielleicht an eine baldige „Reparatur“ nach den großen Verwüstungen denken (Abb. 26, 29–30).

Schließlich wurde der mittelkaiserzeitliche Komplex vollständig aufgegeben und durch neue Bauten ersetzt, die offensichtlich nicht der älteren römischen Orientierung folgten, sondern jener, die der Dom bis heute beibehalten hat. Auffälligster Befund ist eine aus mächtigen Blöcken – einwandfrei Spolien – gefügte Nord-Südmauer. Ob sie noch während des durch die Münzreihe abgedeckten Zeitraumes oder erst etwas später errichtet wurde, ist vorderhand nicht zu klären. Zunächst aber hatte uns der Zufall ohnehin auf eine falsche Fährte gelockt. Beim ersten Anschneiden des Trockenfundaments stellte sich heraus, daß ein unter der jetzigen südlichen Kryptastützenreihe nach Westen verlaufendes gemörteltes Mäuerchen genau an und auf das Trockenfundament gefügt war. Der einzige in entsprechender Höhe erhaltene Stein dieses schwa-

¹³ Ausgrabungen bei St. Stephan und auf dem Institutsgelände der Englischen Fräulein.

¹⁴ Nach der vorläufigen Bestimmung durch B. Overbeck, München, liegen Münzen folgender Herrscher vor: Marc Anton, 1 Denar von etwa 32/31 v. Chr.; Traian (98–117 n. Chr.), 1 Sesterz; beides sehr lange gebräuchliche Stücke. – Gallienus (259/268), 2 Antoniniane; Tetricus I. (270/274), 1 Antoninian; Aurelian (270/275), 1 Antoninian; Maximianus Herculeus (etwa 300), Follis-Teilstück; Constantin I. (306–337), 3 Follis, Divus Constantinus I. (337/341), 1 Follis; Constantinische Zeit, etwa 337/346, 1 Follis; Constans etwa 346/350, 1 Maiorina; Constantius II., etwa 346/350, 1 Maiorina; Constantius Gallus (355/361), 1 Centionalis; Valentinian I. (364–375), 1 Centionalis. – Außerdem fand sich im Sand unter dem jetzigen Boden der Ostkrypta ein mittelalterlicher Helmpfennig, wohl 14. Jahrhundert.

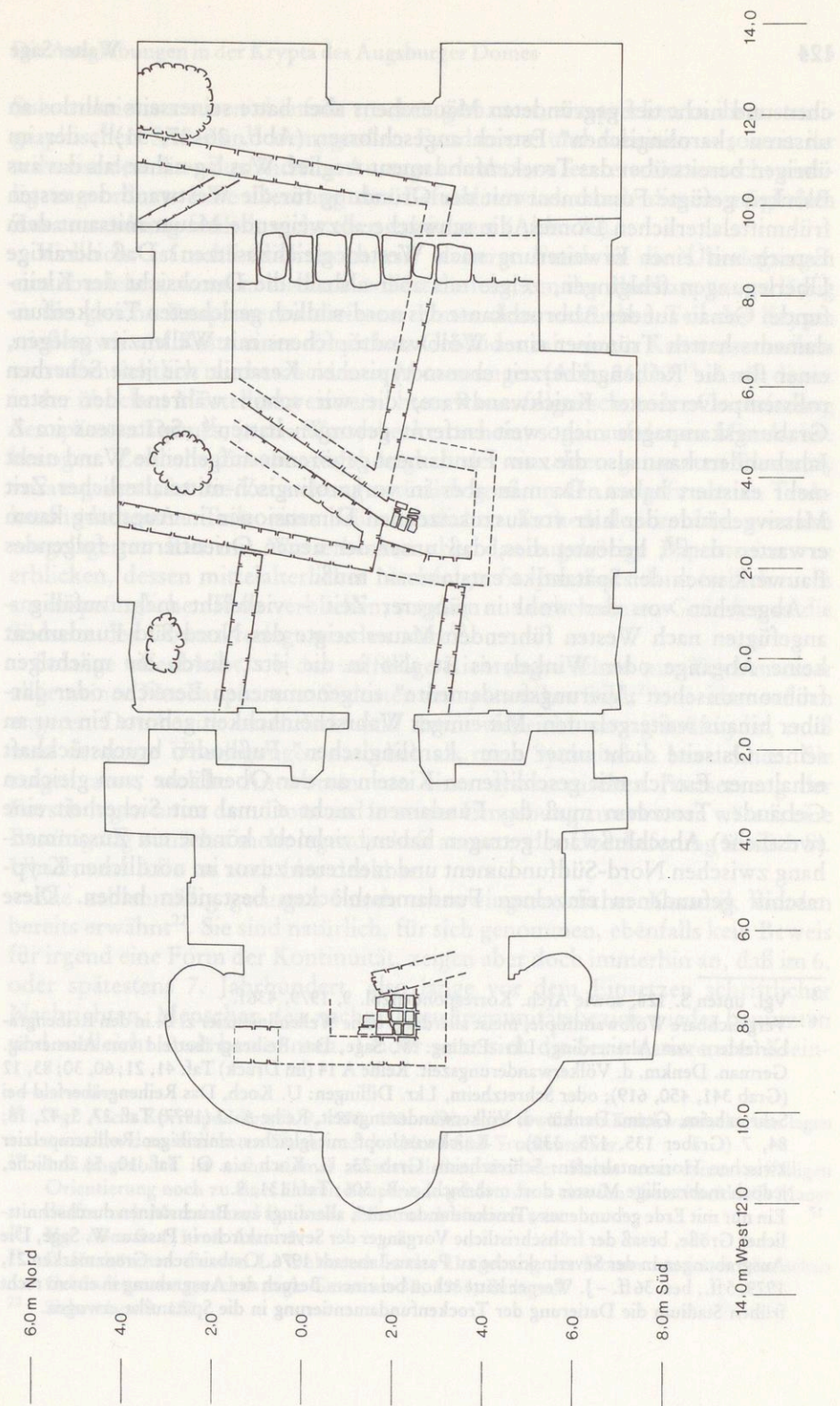


Abb. 26: Augsburg, Domkrypta. Plan der spätantiken Gebäudesuren.

chen und nicht tief gegründeten Mäuerchens aber hatte seinerseits nahtlos an unseren „karolingischen“ Estrich angeschlossen (Abb. 26–27, 31)¹⁵, der im übrigen bereits über das Trockenfundament weglief. Was lag näher, als das aus Blöcken gefügte Fundament mit der Gründung für die Westwand des ersten frühmittelalterlichen Domes, die schwache abzweigende Mauer mitsamt dem Estrich mit einer Erweiterung nach Westen gleichzusetzen? Daß derartige Überlegungen fehlgingen, zeigte uns aber alsbald die Durchsicht der Kleinfunde. Genau auf der Abbruchkante des nord-südlich gerichteten Trockenfundaments hatten Trümmer eines Wölbwandtöpfchens mit Wellenzier gelegen, einer für die Reihengräberzeit ebenso typischen Keramik wie jene Scherben rollstempelverzierter Knickwandware, die wir schon während der ersten Grabungskampagne nicht weit entfernt geborgen hatten¹⁶. Spätestens im 7. Jahrhundert kann also die zum Fundament gehörende aufgehende Wand nicht mehr existiert haben. Da man aber in vorkarolingisch-mittelalterlicher Zeit Massivgebäude der hier vorauszusetzenden Dimensionen in Augsburg kaum erwarten darf¹⁷, bedeutet dies, daß unser der neuen Orientierung folgendes Bauwerk noch der Spätantike entstammen muß.

Abgesehen von der wohl in jüngerer Zeit – vielleicht mehr zufällig – angefügten nach Westen führenden Mauer zeigte das Nord-Süd-Fundament keine Abgänge oder Winkel; es ist also in die jetzt durch die mächtigen frühromanischen „Vierungsfundamente“ eingenommenen Bereiche oder darüber hinaus weitergelaufen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit gehörte ein nur an seiner Ostseite dicht unter dem „karolingischen“ Fußboden bruchstückhaft erhaltener Estrich mit geschliffenen Kieseln an der Oberfläche zum gleichen Gebäude. Trotzdem muß das Fundament nicht einmal mit Sicherheit eine (westliche) Abschlußwand getragen haben, vielmehr könnte ein Zusammenhang zwischen Nord-Südfundament und mehreren zuvor im nördlichen Kryptaschiff gefundenen einzelnen Fundamentblöcken bestanden haben. Diese

¹⁵ Vgl. unten S. 128, sowie Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436f.

¹⁶ Vergleichbare Wölbwandtöpfe, meist allerdings ohne Wellenlinienzier z. B. in den Reihengräberfeldern von Altenerding, Lkr. Erding; W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding, German. Denkm. d. Völkerwanderungszeit. Reihe A 14 (im Druck) Taf. 41, 21; 60, 30; 83, 12 (Grab 341, 450, 619); oder Schretzheim, Lkr. Dillingen; U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit. Reihe A 13 (1977) Taf. 27, 5; 42, 18; 84, 7 (Gräber 135. 175. 330). – Knickwandtopf mit gleicher einreihiger Rollstempelzier zwischen Horizontalriefen: Schretzheim, Grab 23; U. Koch a. a. O. Taf. 10, 5; ähnliche, jedoch mehrzeilige Muster dort mehrfach, z. B. 506; Taf. 131, 9.

¹⁷ Ein nur mit Erde gebundenes „Trockenfundament“, allerdings aus Bruchsteinen durchschnittlicher Größe, besaß der frühchristliche Vorgänger der Severinskirche in Passau; W. Sage, Die Ausgrabungen in der Severinskirche zu Passau-Innstadt 1976. Ostbairische Grenzmarken 21, 1979, 5ff., bes. 36ff. – J. Werner hatte schon bei einem Besuch der Ausgrabung in einem recht frühen Stadium die Datierung der Trockenfundamentierung in die Spätantike erwogen.

Substruktionen waren ebenfalls trocken gemauert, entsprechen in ihrer stratigraphischen Situation¹⁸ dem großen Fundament und scheinen – soweit ihr teilweise desolater Zustand eine Aussage erlaubt – zu letzterem etwa rechtwinklig angeordnet. Eine Deutung des Befundes wird durch diesen möglichen Zusammenhang freilich nicht eben erleichtert (Abb. 26).

Vielleicht ist schließlich noch ein weiterer Fund in die Überlegungen einzubeziehen, wenn er auch zu isoliert dasteht, um ihn überhaupt zuverlässig in die gleiche Bauphase zu datieren: Unter dem westlichen Teil der Krypta stießen wir auf Reste eines römischen Gebäudes mit einem Kaltwasserbecken von offensichtlich nur bescheidenen Abmessungen (Abb. 26, 32)¹⁹. Auch dieser in der üblichen Mörtelbauweise errichtete Raum folgte schon der Orientierung des späteren Domes, ja das Wasserbecken scheint sogar auf dessen Mittelachse bezogen. Zeitliche Zusammengehörigkeit der einzelnen genannten Elemente vorausgesetzt, ist die Versuchung natürlich groß, in den vorgefundenen Trockenfundamenten Teile einer frühchristlichen Kathedrale, in dem westlich vorgelagerten Bau mit Wasserbecken aber das zugehörige Baptisterium zu erblicken, dessen mittelalterlicher Nachfolger St. Johannes dann freilich nicht am ursprünglichen Platz verblieben, sondern aus unbekanntem Gründen an die Südseite des Domes verlegt worden wäre²⁰.

Solange offenbleibt, ob der auffällige Richtungswechsel nur Zeichen einer allgemeinen Neubauphase im Südosten der spätantiken Stadt²¹ oder aber auf den engeren Dombezirk beschränkt und damit vielleicht aussagekräftig ist, muß man derartige Überlegungen natürlich als reine Spekulation bezeichnen. Sie zeigen aber, welche Antworten von einer systematischen Fortsetzung der Forschungen unter dem Dom und in seiner Umgebung zu erwarten wären; eine Bestätigung zunächst mehr legendenhaft anmutender Überlieferung ähnlich St. Ulrich und Afra ist auch hier denkbar.

Die zahlenmäßig geringen Funde merowingerzeitlicher Keramik wurden bereits erwähnt²². Sie sind natürlich, für sich genommen, ebenfalls kein Beweis für irgend eine Form der Kontinuität, zeigen aber doch immerhin an, daß im 6. oder spätestens 7. Jahrhundert, also lange vor dem Einsetzen schriftlicher Nachrichten, Menschen den nachmaligen Immunitätsbezirk wieder benutzten und vielleicht auch bewohnten. Leider setzt sich die Serie datierender Klein-

¹⁸ Vgl. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 438. – Die oben erwähnten Knickwandscherben lagen zwischen dem östlichsten Block und der Nord-Süd-Trockenmauer.

¹⁹ Im Augenblick ist nicht einmal auszuschließen, daß der Raum trotz seiner auffälligen Orientierung noch zu einer älteren Bauperiode gehört, denn eine ihn überschneidende Mauer dürfte nach Material und Bauweise selbst noch römisch sein.

²⁰ Vgl. oben S. 115 mit Anm. 2.

²¹ Dafür könnten die von L. Ohlenroth in der Umgebung des Domes kartierten römischen Gebäudes Spuren sprechen; vgl. Germania 32, 1954, Beilage 2.

²² Siehe oben S. 122

funde in der Zone der frühen Kirchen- und Kryptaböden grundsätzlich nicht fort, erst in der Auffüllung unter dem bisherigen Ziegelplattenboden lagen wieder Scherben, nun allerdings spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Herkunft. So bietet nur ein einziger Zufallsfund Anhalt auch für eine absolutchronologische Einordnung der von uns angetroffenen vorromanischen Fußböden und zugleich für deren Zuweisung zu kirchlichen Gebäuden.

Schon während der ersten Kampagne waren wir auf eine innerhalb des damals als einzigen erkannten frühmittelalterlichen Fußbodens gelegene Grube – sie wirkte, als hätte man an dieser Stelle einen Pfosten oder etwas ähnliches herausgerissen – gestoßen, die eine beträchtliche Zahl von Bruchstücken eines unbemalten weißen Stuckzierrats enthielt (Abb. 33). Die charakteristischen Formen dieses Ornaments fügen sich ebenso wie jene eines in den Fußboden der jetzigen Westkrypta eingebauten Plattenfragments (Abb. 34) vorzüglich in die Gestaltungsweise karolingischer Chorschranken ein, die inzwischen unter anderem auch aus nicht wenigen bayerischen Kirchen bekannt sind²³. Unsere

²³ Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436. – Zum Flechtbandstein, aber auch zu den spitzwinklig umknickenden Flechtbändern und anderen Mustern des Stucks wäre zunächst nochmals auf das Bruchstück aus der ältesten Eichstätter Kirche: W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 208ff. Abb. 39; und die umfangreichen Funde aus Ilmmünster zu verweisen: W. Sage, Beiträge z. Altbayer. Kirchengesch. 31, 1977, 165ff.; H. Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung München. Die Funde aus Bayern (1976) Nr. 257; ders., Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit. Ausstellungskatalog d. Prähist. Staatsslg. München (1980) Nr. 20–23, S. 56ff. An der letzteren Stelle hat H. Dannheimer neben den schon länger bekannten einschlägigen Fundstücken aus Altbayern auch wichtige Neufunde aus Herrenchiemsee (Nr. 16–19) und Sandau bei Landsberg a. L. (Nr. 24–34) vorgestellt und auf einige wichtige außerbayrische Parallelen hingewiesen. – Allgemein zu vergleichbaren karolingischen Kirchengesamtheiten: E. Doberer, Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengesamtheit. In: W. Braunsfels (Hrg.), Karl der Große. 3 Karolingische Kunst (1965) 203ff. – Ob Beziehungen zwischen unserer Platte und den im Römischen Museum Augsburg aufbewahrten Flechtbandsteinen bestehen, konnte noch nicht überprüft werden; die Stücke werden einmal als ausnahmslos aus der Michaelskirche von Westendorf, Lkr. Kaufbeuren (jetzt Ostallgäu) stammend aufgeführt: Suevia Sacra. Ausstellungskatalog Augsburg (1973) Nr. 32, ein andermal als „aus Augsburg und Westendorf“ bezeichnet: Städtische Kunstsammlungen Augsburg. Band 3 Römisches Museum (1973) Nr. 48. – Auch der direkte Zusammenhang zwischen dem Plattenfragment und mehreren Bruchstücken weiterer Flechtbandsteine, die vor längerer Zeit in einem Dachraum des Domes gefunden sein sollen und nun nach längerer Irrfahrt in den südlichen Durchgang zwischen westlicher und Vierungskrypta eingebaut sind, konnte noch nicht nachgewiesen werden, obwohl er zumindest nicht unwahrscheinlich ist. – Mit dem Stuckzierat scheinen im übrigen die Funde aus Ellwangen am ehesten vergleichbar: K. Hecht, Die Krypta und das Altarhaus der Stiftskirche im Lichte einer neuen Bauuntersuchung. In: V. Burr (Hrg.), Ellwangen 764–1964. Beitr. u. Untersuch. z. 1200-Jahrfeier (1964) Bd. 2, 623ff. – Weniger vergleichbar wirkt der Stuckdekor der karolingischen Basilika zu Solnhofen; vgl. V. Milojević, Die Propstei Solnhofen an der Altmühl. Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. d. Röm. German. Zentralmuseums Mainz 1 (1975) Bd. 2, 178ff., bs. 288ff.

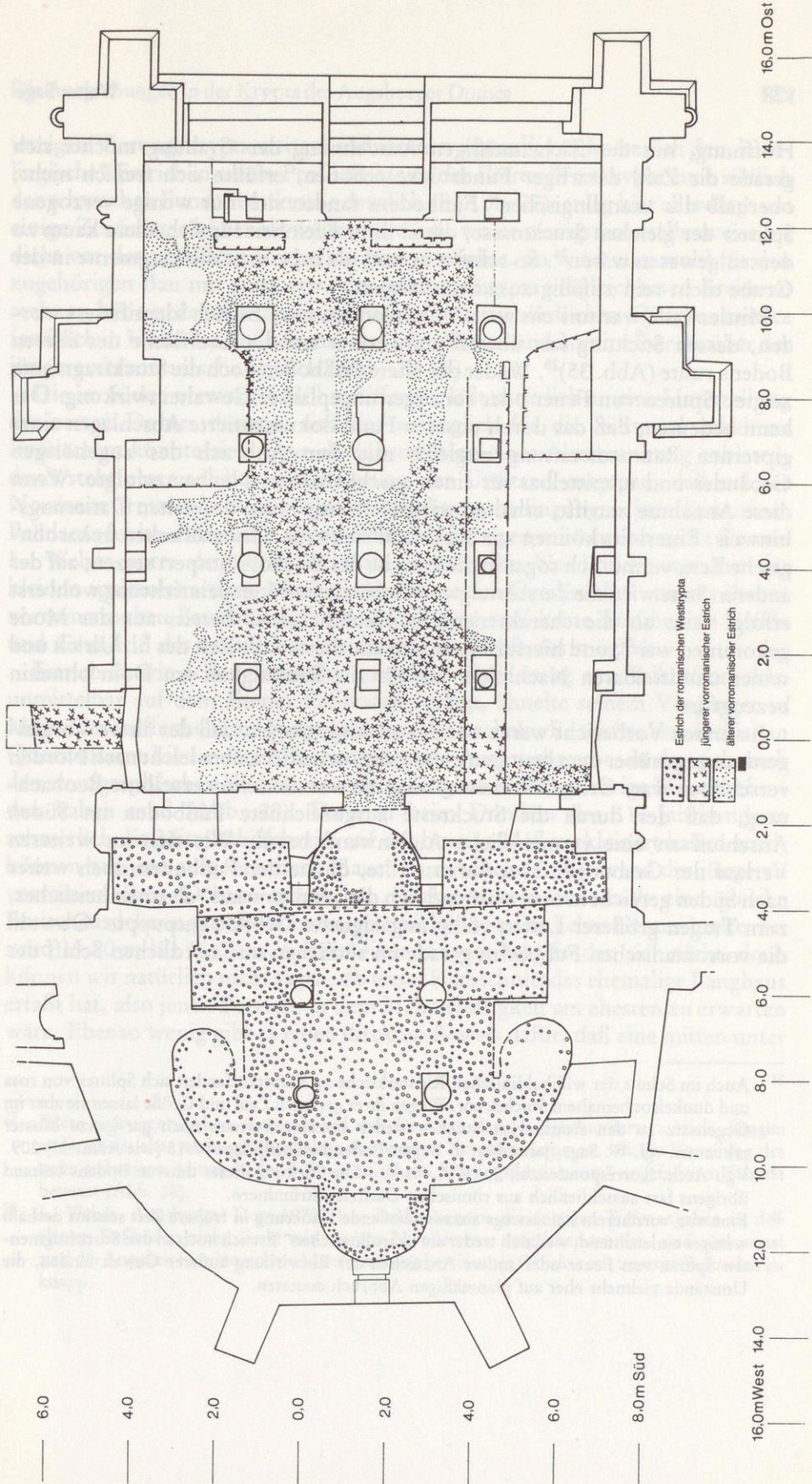


Abb. 27: Augsburg, Domkrypta. Plan der mittelalterlichen Befunde.

Hoffnung, mit der flächenmäßigen Ausdehnung der Grabung möchte sich gerade die Zahl derartiger Fundstücke erhöhen, erfüllte sich freilich nicht; oberhalb des „karolingischen“ Fußbodens fanden sich nur wenige verzogene Splitter der gleichen Stuckmasse, die in ihrer Kleinheit für sich allein kaum zu deuten gewesen wären²⁴. So scheint es fast, als habe man die Fragmente in der Grube nicht rein zufällig zusammengetragen.

Mittlerweile war uns ein weiterer vorromanischer Estrich identifiziert worden, dessen Sticklung fast überall unmittelbar auf der Lauffläche des älteren Bodens ruhte (Abb. 35)²⁵. Weder der ältere Fußboden noch die Stuckfragmente zeigten Spuren von Feuer oder sonstiger ungeplanter Gewalteinwirkung. Das kann bedeuten, daß das durch unseren Fund dokumentierte Abschlagen einer gipsernen Raumausstattung zugleich mit dem Abbruch des zugehörigen Gebäudes und unmittelbar für einen anschließenden Neubau erfolgte. Wenn diese Annahme zutrifft, erhalten wir gleichzeitig einen doppelten Datierungshinweis: Einerseits können wir Stuck und steinerne Chorschranken in karolingische Zeit, vermutlich sogar in die Epoche des Bischofs Sintpert setzen, auf der anderen Seite wird die Zerstörung von Gebäude und Inneneinrichtung wohl erst erfolgt sein, als die charakteristische Flechtbandzier bereits aus der Mode gekommen war²⁶, und hierfür bietet sich am ehesten die Zeit des hl. Ulrich und seiner unmittelbaren Nachfolger an, für die Bautätigkeit am Dom ohnehin bezeugt ist.

Im ersten Vorbericht waren wir davon ausgegangen, daß der ältere Vorgängerdome gegenüber dem heutigen zwar gleich orientiert, aber leicht nach Norden verschoben war. Grund für diese Annahme war die schon erwähnte Beobachtung, daß der durch die Stuckreste ausgezeichnete Fußboden im Süden Anschluß an eine vermeintliche Außenwand besaß. Wie sich im weiteren Verlauf der Grabungen aber herausstellte, dürfte der Fußboden doch weiter nach Süden gereicht haben, während sich die „Außenwand“ als uneinheitliches, zum Tragen größerer Lasten völlig ungeeignetes Gebilde entpuppte. Obwohl die vorromanischen Fußböden gerade im südlichen und nördlichen Schiff der

²⁴ Auch im Schutt der willibaldinischen Klosterkirche zu Eichstätt fanden sich Splitter von rosa und dunkelrot bemaltem Stuckdekor. Wegen ihrer geringen Zahl und Größe lassen sie aber im Gegensatz zu den Augsburgern Stücken weder einzelne Formen noch gar ganze Muster erkennen; vgl. W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18 (wie Anm. 23) 209.

²⁵ Vgl. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436 ff. – Die Sticklung dieses unteren Bodens bestand übrigens fast ausschließlich aus römischen Dachziegeltrümmern.

²⁶ Eine von vornherein keineswegs auszuschließende Datierung in frühere Zeit scheint deshalb weniger einleuchtend, weil sich weder am „karolingischen“ Estrich noch an den Stuckfragmenten Spuren von Feuer oder andere Anzeichen der Einwirkung äußerer Gewalt fanden, die Umstände vielmehr eher auf planmäßigen Abbruch deuteten.

jetzigen Vierungskrypta weitgehend zerstört waren²⁷, zeichnete sich der „karolingische“ Estrich in einem Profil dicht vor der älteren Westkrypta auch südlich der schwachen Fundamentierung deutlich ab (Abb. 27); er lag hier allerdings um einige Zentimeter höher als weiter nördlich, wo er wenigstens stellenweise bis dicht vor das nördliche Kryptafundament reichte. So wird man wohl für den zugehörigen Bau mit einer etwa der jetzigen Krypta vergleichbaren Breite zu rechnen haben; denn in unserem Suchschnitt im nördlichen Querhausansatz fand sich in Höhe des Fußbodens römischer Schutt und unmittelbar darüber der jüngere vorromanische Estrich (Abb. 27–28).

Die im Süden vermerkte Höhendifferenz läßt natürlich an eine Unterteilung des ersten Domes denken, und das anfänglich für die Südwand gehaltene Fundament könnte sich sogar als Substruktion einer Abschränkung anbieten, doch steht einer solchen Interpretation der Umstand entgegen, daß auf der Nordseite trotz relativ günstiger Beobachtungsbedingungen jede Spur eines Pendants fehlte. Immerhin aber wird man überlegen müssen, ob nicht die von L. Weber unter dem Ostchoransatz festgestellte Nord-Südmauer mit der kleinen apsidioienartigen Nische in der Mitte den Ostabschluß unseres älteren vorromanischen Baus bildete²⁸. Darüber hinaus sind keine Angaben zu Größe und Grundriß des vermutlich karolingischen Gebäudes möglich.

Estrich 2, wie schon vermerkt, mit seiner Rollierung aus Kalktuffbrocken unmittelbar auf dem älteren Fußboden verlegt, ähnelte seinem Vorgänger in Mörtelbeschaffenheit und Farbe fast zum Verwecheln. Er reichte im nördlichen Querhausarm bis an eine offenbar mächtige Ausbruchgrube, in der sich nach den stratigraphischen Verhältnissen ursprünglich eine zugehörige Mauer befunden haben muß (Abb. 28). Da man beim Dombau des 11. Jahrhunderts schwerlich die Mittelschiffsbreite auf das heutige Maß verkleinert haben wird, können wir jene ausgebrochene Mauer als nördliche Außenwand des jüngeren vorromanischen Domes ansprechen. Nehmen wir nun auch eine gleiche Breitenausdehnung nach Süden an, so erhielten wir eine lichte Gesamtbreite von rund 15,50 m bis 16,00 m. Spuren einer Innenteilung fanden sich nicht, doch können wir natürlich nicht sagen, ob unser Suchschnitt das ehemalige Langhaus erfaßt hat, also jenen Bereich, in dem Mehrschiffigkeit am ehesten zu erwarten wäre. Ebenso wenig gibt es einen direkten Beweis dafür, daß eine mitten unter

²⁷ Diese Störungen gehen einesteils auf den Dombau des 11. Jahrhunderts zurück, hängen andererseits aber auch mit der Anlage der jetzigen Krypta zusammen, wie die Verteilung des beim teilweisen Abtragen der frühromanischen „Vierungsfundamente“ angefallenen Schutts beweist (Abb. 28).

²⁸ L. Weber, Augsburger Dom 1970/71. – Leider können die dortigen Tiefenangaben zu den älteren Fußböden nicht direkt mit unseren Nivellements verglichen werden, und auch sonst sind die Angaben für eine sichere Identifizierung bestimmter Objekte mit unseren Befunden zu knapp.

der Vierstützenkrypta von Nord nach Süd laufende bis 2,30 m starke Tuffmauer gerade zu dieser zweiten vorromanischen Bauperiode gehörte (Abb. 27, 36). Immerhin spricht einiges dafür. Ihr lagenhaftes und regelmäßiges Mauerwerk aus wiederverwendeten Tuffquadern gleicht jenem, das L. Weber an einer außerhalb der „Nischenmauer“ unter dem Ostchor gelegenen mächtigen Apsis festgestellt hat. L. Weber schrieb diese Apside zwar dem „ottonischen“, d. h. dem 1065 geweihten Dom zu²⁹, doch zeichneten sich die Fundamente aus dem 11. Jahrhundert – soweit in unserem Grabungsbereich gelegen – durchweg durch Fischgrätverband und andersartigen Mörtel aus, und die Wände der jetzigen Westkrypta überziehen eindeutig die teilweise für sie und die Innenstützen ausgebrochene dicke Tuffmauer. So darf man wohl umgekehrt schließen, jene ungewöhnlich breite Apsis sei der Ostabschluß des von uns identifizierten jüngeren vorromanischen Domes gewesen.

Wenn aber, wie nicht ohne Grund vermutet wird³⁰, der Hauptchor des Domes bis zum spätgotischen Umbau immer im Westen gelegen war, dann kann es sich bei unserer Nord-Südmauer kaum um das Fundament einer Abschlußwand handeln, sondern eher wohl um eine Spannmauer, zu der eine Apsis mindestens von der Ausdehnung der jetzigen Westkrypta gehört haben müßte. Wegen der romanischen Veränderungen ist eine solche Westapside zumindest vom Innenraum her nicht unmittelbar nachzuweisen, doch könnte ein früher beobachtetes und auch von L. Weber in seine Zusammenstellung aufgenommenes Fundament, das sich bogenförmig um den Westchor gelegt haben soll³¹, durchaus von einer Ringkrypta stammen und damit auch die Existenz eines karolingisch-ottonischen Westchores der angedeuteten Form bestätigen. Im übrigen bleiben Größe und Grundriß auch des jüngeren vorromanischen Domes, abgesehen von seiner annähernd schätzbaren Länge, unbekannt.

Die archäologischen Beobachtungen zu Bestand und Baugeschichte der heutigen Domkrypta sind nur ein Teil einer umfassenderen Untersuchung, die auch die Neuvermessung des Aufgehenden und die Sicherung der an verschiedenen Stellen erhaltenen Freskenreste einschließt³². Soweit Ergebnisse dieser Parallelforschungen vorliegen, ergänzen sie das von uns gewonnene Bild, können hier aber natürlich nicht erörtert werden.

Die Vierstützenkrypta unter der Westapsis des Domes ist so weit vor den Chorbogen nach Osten vorgezogen, daß man direkt aus den Querschiffflügeln

²⁹ L. Weber, Augsburger Dom 1970/71, 14 mit Foto Abb. 1

³⁰ Auch von L. Weber a. a. O. 14 entsprechend älterer Literatur übernommen.

³¹ Von L. Weber a. a. O. 18 als „vielleicht von einer Umgangskrypta stammend“ angesprochen und in den Plan Abb. 5 aufgenommen.

³² Bauaufnahme durch Dipl. Ing. G. Mader, Landesamt f. Denkmalpflege; Freskenuntersuchung durch K. Klärner, Augsburg, und R. Zehentner, Landesamt f. Denkmalpflege.

über vermutlich gradlinig verlaufende Treppen³³ und kurze Querstollen in ihre Seitenschiffe hinabsteigen konnte (Abb. 27). Auf der Südseite ist unter der späteren Vermauerung des Zugangs sogar noch die erste in der Mitte deutlich abgelaufene Stufe erhalten (Abb. 37). Schon während der Beseitigung der störenden Einbauten ergab sich entgegen älteren Vermutungen immer mehr der Eindruck, dieser Teil der Krypta müsse in einem Zug mit dem Dom des 11. Jahrhunderts entstanden sein³⁴. Wenden wir uns aber zunächst wieder dem Befund zu: Auf der Mittelachse der Krypta gab es zwei Absiden, von denen die westliche in das mächtige Fundament der Dom-Hauptapsis eingelassen ist³⁵, während die östliche, also gegen das Langhaus gerichtete, durch Mauerzungen von den Seitenschiffen der Krypta abgeschirmt war. Diese im äußeren Grundriß rechteckige Ummantelung war übrigens gegen die ursprünglich im Osten anschließende Füllschicht auffallend schwach und kaum zur Aufnahme größerer Lasten bestimmt (Abb. 28). War die Westapsis stets ohne weiteres zu erkennen gewesen, so ließ sich die östliche infolge eines breiten barocken Türdurchbruchs nur eben am Ansatz der einstigen Überwölbung ahnen, doch kam ihr Grundriß beim Abtragen des bisherigen Fußbodens bald in wünschenswerter Klarheit zum Vorschein (Abb. 27). Der originale Kryptafußboden bildete am Ansatz der Ostapside eine flache Stufe, und auch Ausbruchspuren des einstigen Altarunterbaus fehlten nicht (Abb. 40).

So weit wirkte die Krypta keineswegs ungewöhnlich³⁶. Die beiden zusätzlichen Altarnischen im nördlichen und südlichen Seitenschiff dagegen fallen völlig aus dem üblichen Rahmen. Als beim Abbruch der störenden Zwischenmauern ihre ersten Anzeichen sichtbar wurden, glaubten wir zunächst, sie seien wie die größere westliche Apside nach außen in die Umfassungswände eingelassen gewesen, so daß sich eine im Grundriß kleeblattförmige Anordnung ergeben hätte. Tatsächlich aber ragten sie einst als mit dem Scheitel nach Osten gerichtete Nischen in rechteckiger Ummantelung um jeweils halbe Seitenschiffbreite in den Raum. Es hatten sich nicht nur die untersten Steinlagen beider wenig unter das Laufniveau hinabreichender Ummauerungen erhalten, viel-

³³ Wären diese Treppen beispielsweise gleich außerhalb der Krypta nach Osten abgebogen, dann hätten wir mit unserem Suchschnitt im nördlichen Querhausflügel auf entsprechende Spuren stoßen müssen.

³⁴ Vgl. aber oben S. 116 mit Anm. 5.

³⁵ Das Fundament der Dom-Westapsis lief unter der Sohle der Kryptenapside in voller Stärke durch und zeigte die gleiche Beschaffenheit wie die „Vierungsfundamente“ unter der östlichen Krypta; vgl. Anm. 29.

³⁶ Vierstützenkrypten und Verwandte sind im 11. Jahrhundert durchaus geläufig, gegen das Langhaus (bei Westkrypten also nach Osten) gerichtete Nischen oder Apsidiolen in der Ein- oder Mehrzahl ebenfalls nicht unbekannt; vgl. beispielsweise St. Stephan zu Würzburg: F. Oswald, Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts. Mainfränkische Hefte 45 (1966) 33 ff. mit Exkurs, Zur Form und Verbreitung der Krypten im 11. Jahrhundert 208 ff.

mehr waren auch an den Seitenwänden und im Gewölbe der Krypta deutlich die Ausbruchstellen, also die einstigen Anschlüsse, festzustellen (Abb. 27, 41–42). Nach dem Befund der Putzschichten müssen beide Apsidiolen in der Ursprungsform bis in das spätere Mittelalter bestanden haben; ein nachträglicher Einbau – sonst vielleicht die plausibelste Erklärungsmöglichkeit für die sonderbaren Nischen – wird durch die angedeuteten Befunde mit Sicherheit ausgeschlossen. Wie auch Überreste von Altarsubstruktionen vermuten lassen, dürften wohl gewichtige liturgische Erfordernisse zu dieser eigentümlichen und vielleicht auch schon zu ihrer Zeit als nicht gerade praktisch empfundenen Lösung geführt haben, für die vorderhand keine überzeugenden Parallelen anzuführen wären³⁷. Im übrigen sind in diesem wie auch im jüngeren Teil der Krypta³⁸ auffallend viele antike Spolien verbaut worden. Fast alle Ecken bestehen aus römischen Quadern, wobei man gewisse Unregelmäßigkeiten in der Ausführung in Kauf nahm, um offenbar leicht erreichbares Material nutzen zu können (Abb. 39). Aber auch die Substruktionen der Freistützen, Säulenbasen und wenigstens ein Teil der Säulenschäfte oder -trommeln sind antiker Herkunft (Abb. 38–39).

Der Originalfußboden dieses Kryptenteils ist ein fester grauer Mörtelstrich auf Rollierung, dessen Laufhöhe nur um wenige Zentimeter von derjenigen der beiden in Farbe und Härte allerdings merklich anderen vorromanischen Böden etwas weiter östlich abwich³⁹. Beim Bau des frühromanischen Domes hatte man also das ältere Kirchenniveau für die neue Krypta beibehalten, im übrigen aber das Baugelände künstlich aufgeschüttet, was sich im Profil des Testschnittes im Querhaus deutlich abzeichnet (Abb. 28)⁴⁰, um die Auffüllung später für die Kryptaerweiterung nach Osten wieder fast auf das alte Maß abzutragen.

Die östliche Kryptaerweiterung reicht unter der erst durch Einziehen der spätgotischen Gewölbe aus dem durchgeschobenen Querhaus ausgeschiedenen Vierung bis unter das erste Mittelschiffsjoch (Abb. 28). Bei ihrem Einbau mußte man auf die als Bruchsteinverband hinter der Backsteinverblendung erhaltenen

³⁷ Wenn auch in der Gesamtkonzeption anders, scheint unter den in den letzten Jahren bekanntgewordenen Krypten allein jene des Eichstätter Domes aus dem 11. Jahrhundert in ihrer originellen Gestaltung – ebenfalls unter Verwendung des Nischenmotivs – eine gewisse Verwandtschaft zu zeigen: W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18 (wie Anm. 23) 223ff. Dieser Umstand war schon im ersten Vorbericht als mögliche Stütze für eine vermutungsweise Datierung der Augsburgener Anlage ins 11. Jahrhundert herangezogen worden.

³⁸ Vgl. unten S. 134

³⁹ Von diesen reichte der untere „karolingische“ Boden unter dem barocken Durchgang noch unmittelbar vor die Stirnwand der Ostapsidiale der älteren Krypta, für die er durchschlagen war.

⁴⁰ Der Originalboden des 11. Jahrhunderts, wiederum ein Mörtelstrich auf Stickung, lag im nördlichen Querhaus rund 1,15–1,20 m über dem jüngeren vorromanischen Fußboden und nur etwa 0,10 m unter dem jetzigen Laufniveau (Abb. 28).

Mittelschiffsfundamente Rücksicht nehmen, während die mächtigen Substruktionen unter dem Bogen zwischen Quer- und Mittelschiff teilweise bis unter das neue Fußbodenniveau abgeschrotet wurde. Aus dieser Situation erklärt sich der etwas unruhige Grundriß mit Vorsprüngen und Einziehungen, die letzteren unter dem Querhaus, wo keine Spannumauern die Ausdehnung einengten und so auch das Vorstellen von Freistützen vor die Kryptawand möglich wurde (Abb. 28). Der Hauptzugang zur erweiterten Krypta lag nun im Osten; hier führten beidseits der auf einem in die Krypta einspringenden Block zum Chor steigenden Stufen zwei Treppenläufe aus dem Mittelschiff auf das nur rund 1,10 m tiefer liegende Kryptaniveau. Die seitlichen Zugänge aus dem Querhaus mögen beibehalten worden sein, bis sie spätestens beim Bau der spätgotischen Chorschranken von den jetzigen seitlichen Chorzugängen überbaut und durch neue, etwas weiter östlich gelegene Eingänge ersetzt wurden. Da beide Kryptenteile aber schon im Zug des Erweiterungsbaus durch zwei in die Seitenschiffe des älteren Teils führende Türen verbunden wurden, ist auch eine frühere Aufgabe der alten Seiteneingänge nicht auszuschließen (Abb. 28, 37).

Dicht unter dem bisherigen Plattenboden fanden wir in der Ostkrypta das Unterfutter ihres Originalfußbodens, der demnach allenfalls wenige Zentimeter unter dem heutigen, aber rund 0,30 m über jenem des Westteils gelegen hat. Schwellen oder Stufen waren in beiden Durchgängen, die man beim Einbau der Grabkammern zugunsten der barocken Mitteltür zugesetzt hatte, nicht mehr erhalten. So wissen wir nicht, ob anfänglich Stufen den Höhenunterschied zwischen westlicher und Vierungskrypta ausglich, oder ob man schon beim Erweiterungsbau einen Holzboden in den Westteil einbezog, für dessen Unterzugsbalken man den Originalerstrich in regelmäßigen Abständen aufgeschlitzt hatte (Abb. 38, 41); auf jeden Fall hat dieser Dielenboden noch Rücksicht auf die von den Unterzügen ausgesparten seitlichen Altarnischen genommen.

Durch den vorgegebenen Altarraum in der Westapsis des Domes waren der Höhenentwicklung der Vierungskrypta, die ja sicher auch zur Schaffung ausreichenden Raumes für den Chordienst der Stiftsgeistlichkeit dienen sollte, offensichtlich enge Grenzen gesetzt. Wohl deshalb wählte man die seltene vierschiffige Form, die eine entsprechend niedrige Überwölbung zuließ. Da diesmal nicht nur Spolien, sondern auch markante zeitgenössische Werkstücke Verwendung fanden, insbesondere Basen mit einfachen Ecksporen, können wir die Erweiterung mit Sicherheit ins (mittlere) 12. Jahrhundert datieren⁴¹. Damit ergibt sich eine auffallende Parallele zu Eichstätt, wo die wegen ihrer originellen Gestaltung ohnehin schon genannte Ostkrypta des Gundekardomes nachträg-

⁴¹ Gegen eine Datierung vor das 12. Jahrhundert dürfte auch die – sieht man von Freistützen und aus Spolien gefügten Partien ab – ausschließliche Verwendung von Backsteinen sprechen.

lich im Westen ebenfalls um einen vierschiffigen Teil erweitert wurde⁴². Auch in der Vierungskrypta hat man, wie schon kurz erwähnt, in beträchtlichem Umfang antikes Material wiederverwendet. Basen und Schäfte einiger Säulen sind aus manchmal gar nicht recht zueinander passenden Spolien gefügt⁴³, Gewände und Stürze der Türen, die Unterbauten der Treppen zum Mittelschiff und teilweise auch deren Stufen selbst bestehen aus römischen Werkstücken, verständlicherweise meist langgestreckten Formats, und zeigen noch Spuren ihrer Erstverwendung in Form von Falzen, Nuten oder Dübellöchern. Ähnlich wie in der Westkrypta waren alle Freistützen auf jeweils nur einen Steinblock gegründet. Dabei handelt es sich um Quader, die in ihren Abmessungen oft überhaupt nicht zu den daraufgestellten Säulen passen. In der Mehrzahl zeigen diese Blöcke aus „Treuchtlinger Marmor“⁴⁴ an einer Langseite ein Hohlkehprofil, das gelegentlich auch um eine Schmalseite geführt ist und in einem Fall sogar eine rechtwinklige Vorkröpfung bildet, die zur Aufnahme eines Pilasters gedient haben kann. Mit Sicherheit handelte es sich ursprünglich also um Sockelsteine, die vermutlich alle vom gleichen Gebäude stammen. Quader der gleichen Art hat man übrigens auch hochkant aufeinandergestellt und auf diese Weise eine höchst elegante Eckgestaltung für die von Osten in den Raum einspringende Substruktion der Chortreppe geschaffen.

Die Spolien aus der Domkrypta lassen im Verein mit vielen älteren Funden aus dem Stadtgebiet erkennen, daß sich zumindest während der mittleren Kaiserzeit in Augsburg ansehnliche, dem Rang eines Zentralortes durchaus angemessene Gebäude erhoben haben müssen. Zugleich legen sie natürlich die Vermutung nahe, daß die Besiedlung bis ins 11. und 12. Jahrhundert noch nicht wieder allzu dicht gewesen sein dürfte – sie hat den Nordteil der antiken Stadt ja bis heute ausgespart. Und da unter den von uns gefundenen profilierten Werkstücken mit einer Ausnahme nur Sockelsteine, und zwar solche ohne nennenswerte Abwitterungsspuren, erhalten sind, darf man schließlich noch überlegen, ob zwischen ihnen und der eingangs beschriebenen großflächigen mittelalterlichen Planierung ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Vielleicht ist man bei der Einebnung des antiken Trümmergeländes für eine intensivere und großzügigere Bebauung auf jene Ruinen antiker Bauwerke gestoßen und hat diese dann umgehend als willkommenen Steinbruch für die eigenen Bauvorhaben, darunter den Dom, ausgebeutet.

⁴² Die ebenfalls dem 12. Jahrhundert entstammende Krypta des Freisinger Domes ist dagegen in ganzer Länge vierschiffig: M. Hartig, Freising, eine altbayerische Bischofsstadt (1928) 23 ff.

⁴³ Starke Unterschiede der Durchmesser zwischen Basen und Trommeln, Trommeln und Kapitellen oder auch innerhalb der Trommeln sind oft nicht ausgeglichen. Möglicherweise war aber ursprünglich eine gefälliger einheitliche Form durch Putz- oder Stuckaufträge erzielt worden, von denen sich jedoch keine Spuren erhalten haben.

⁴⁴ Bestimmung durch Dr. H. Gall, Bayer. Staatssammlung für Paläontologie und Historische Geologie.

Augsburg, Domkrypta, Westprofil (Abb. 28 S. 136).

Von Wilhelm Charlier.

1. Derzeitiger Querhausboden aus Jurakalkplatten mit zugehörigem Sandbett.
2. Spätgotische Sandsteinleibung des Zuganges, der aus der Krypta in das nördliche Domquerhaus führt.
3. Ziegelfundament zu (2).
4. Aus römischen Werksteinen und mittelalterlichen Ziegelplatten bestehende untere Stufen der ehemals von der Krypta – nach Osten in das Langhaus führenden Treppe.
5. Römische Spolien (meist Treuchtlinger Marmor), auf denen die Kryptapfeiler ruhen.
6. Derzeitiger Kryptaboden aus quadratischen Ziegelplatten, darunter das zugehörige Lager aus Sand.
7. Romanischer Querhausboden, nur zwischen 6,30 bis 7,20 m Nord erhalten. Die bei 490,05 NN befindliche geglättete Estrichoberfläche ruht auf einer 0,16 m starken Stückerung aus unbearbeiteten Tuffknollen.
8. Bei Anlage der gotischen Chorschranken wurde der romanische Querhausboden zwischen 4,95 bis 6,35 m Nord abgetragen. Die tiefer folgenden Füllschichten (9) und (10) wurden – schräg nach Süden gestuft – bis 489,00 NN abgetragen.
Baugrube für die Ostschorschranken, auch unter die Treppe reichend, die heute aus dem Querhaus in die Krypta führt.
9. Planierschicht aus grobem, humosem Bauschutt für den romanischen Kirchenboden.
10. Füllschicht zwischen dem romanischen Querhausboden (7) und den älteren Fußböden (14) und (18) aus dicht gelagertem Lehm, in den größere Tuffblöcke, wenig Kies und Ziegelfragmente eingeschlossen sind.
11. Mauerausbruchgrube zwischen 6,40 bis 7,50 m Nord (Nordrand von uns nicht erreicht), die mit lockerem Bauschutt mit hohem Kiesanteil verfüllt wurde.
Beim Verfüllen des Mauergrabens wurde das Füllmaterial als 0,10 bis 0,20 m starke Planierschicht auch über den Fußboden (14) nach Süden verteilt.
12. Stark kieshaltiger Bauschutt als Lager für die Stufen der östlichen Kryptatreppe (4).
13. Dichtes, sandiges Erdband, das den verbliebenen Rest Unterfütter eines zur heutigen Krypta gehörigen älteren Bodens darstellt. Das zwischen 0,08 und 0,18 starke Band reicht im Süden und im Norden bis an die Kryptawände und liegt fest an den Säulenbasen (5) an.
14. Vorromanischer Kirchenfußboden, als Kalkmörtelestrich auf dichtgefügtter Tuffsteinrollierung verlegt. Der Boden ist im Süden des Profils zwischen der Kryptasüdwand und 4,50 m Süd nicht vorhanden. Ab der südlichen Säulenreihe bei ca. 4,00 m Süd zieht der Fußboden, nur von den heutigen Säulenfundamenten unterbrochen, nach Norden über die Kryptanordwand hinaus bis 6,45 m Nord, wo er an der Mauerausbruchgrube (11) endet. Boden (14) liegt direkt auf einem älteren Boden (15) auf.
15. Weiterer vorromanischer Kirchenboden, auch dieser als Kalkmörtelestrich ausgeführt, die geglättete Oberfläche weist stellenweise Reste einer ursprünglichen Rotfärbung auf. Stückerung aus Ziegelschutt, dessen Hauptanteil aus römischen Falz- und Hypokaustziegelbruchstücken besteht. Auch dieser Boden ist im abgebildeten Profil im Süden der Krypta nicht erhalten, ab ca. 4,00 m Süd einsetzend, reicht er bis an die Kryptanordwand, nördlich dieser Mauer ist er nicht vorhanden (vgl. Schicht 17). Estrich und Stückerung sind wie (14) durch die Säulenfundamente (5) unterbrochen, soweit diese tiefer reichen als das Bodenniveau von (15).
16. Aus Mörtelbröckchen und Kieseln bestehendes 0,04/6 m starkes belaufenes Bändchen. Es markiert einen Arbeitshorizont, der vor Anlage der heutigen Krypta auf der Höhe des oberen vorromanischen Estrichs entstand.
17. Planierschicht zwischen den Böden (14) und (18). Unmittelbar unter der Stückerung von Boden (14) zieht ein braunes Erdband bis an die Ausbruchgrube bei 6,40 m Nord. Darunter, bis etwa 488,60 NN, folgt ein stärkeres hellbraunes Lehmband, das mit kleinteiligem Bauschutt durchsetzt ist. Beide Bänder führen ausschließlich römische Einschlüsse.

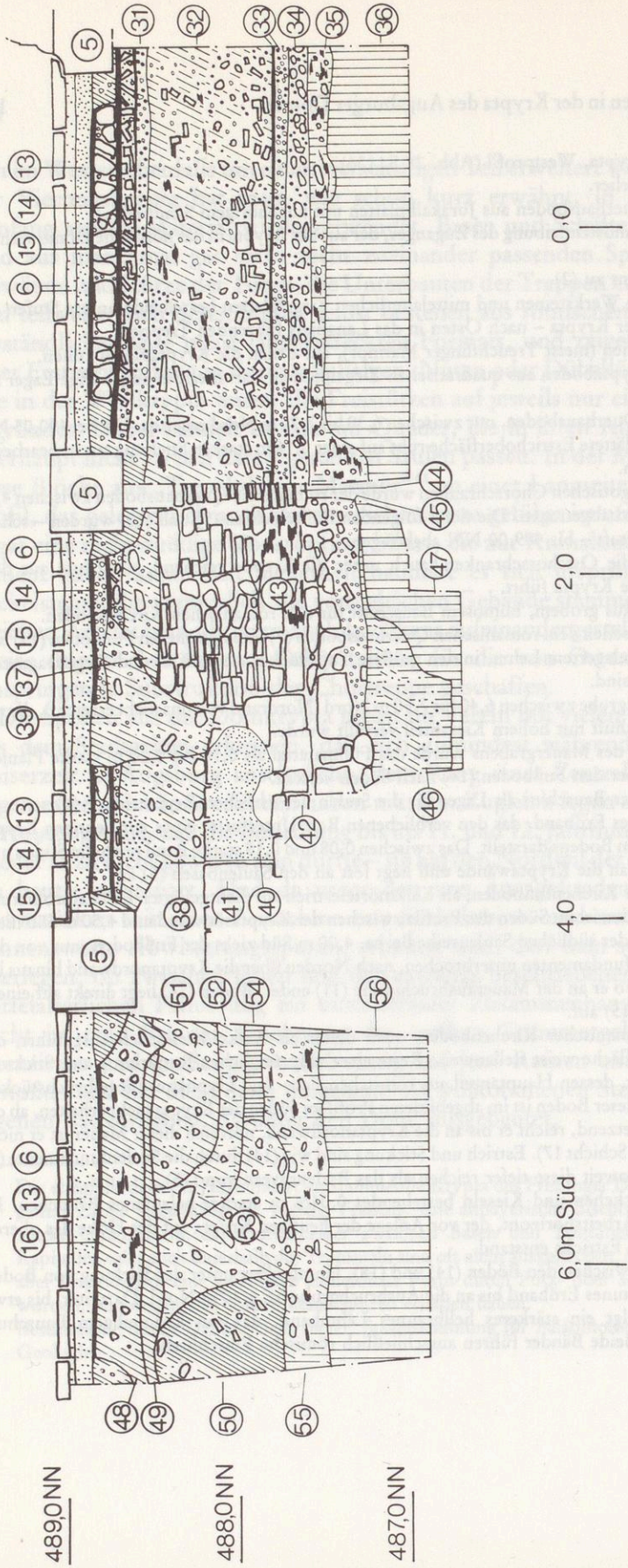
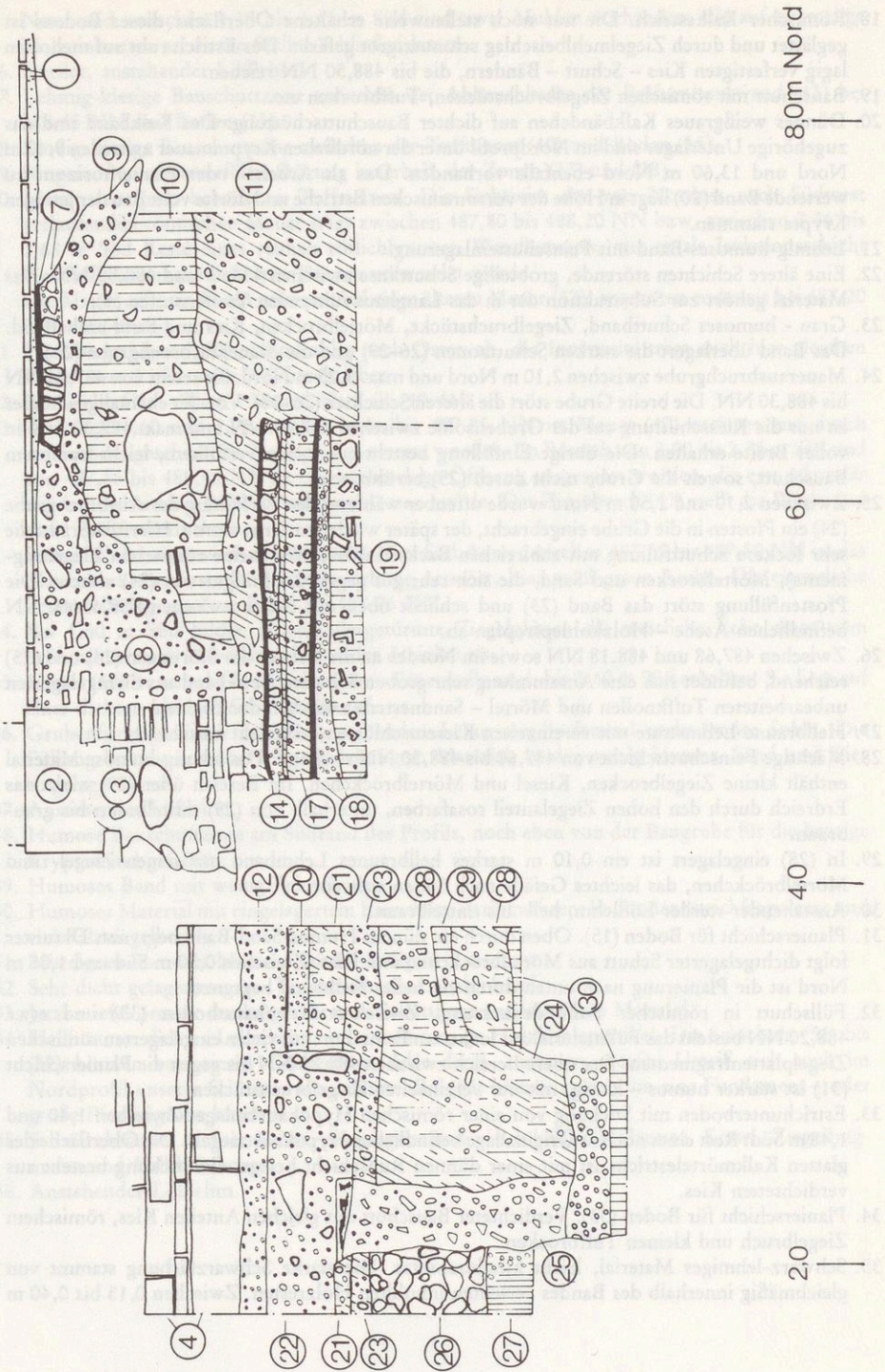


Abb. 28: Augsburg, Dom. Nord-südlicher Profilschnitt durch die Vierungskrypta und den angrenzenden Teil des nördlichen Querhausflügel. Erläuterungen vgl. S. 135.



18. Römischer Kalkestrich. Die nur noch stellenweise erhaltene Oberfläche dieses Bodens ist geglättet und durch Ziegelmehlbeischlag schmutzigrot gefärbt. Der Estrich ruht auf mehreren lagig verfestigten Kies – Schutt – Bändern, die bis 488,50 NN reichen.
19. Bauschutt mit römischen Ziegelbruchstücken, Tuffbrocken etc.
20. Dünnes weißgraues Kalkbändchen auf dichter Bauschuttsschüttung. Das Kalkband und das zugehörige Unterlager sind im Nordprofil unter der nördlichen Kryptamauer zwischen 9,40 m Nord und 13,60 m Nord ebenfalls vorhanden. Das als Arbeits- oder Planierhorizont zu wertende Band (20) liegt in Höhe der vorromanischen Estriche und dürfte vom Bau der jetzigen Krypta stammen.
21. Lehmig-humoses Band mit Feinschutteinlagerung.
22. Eine ältere Schichten störende, grobteilige Schuttlinie zwischen 488,40 und 488,85 NN. Das Material gehört zur Substruktion der in das Langhaus führenden Treffenstufen (4).
23. Grau - humoses Schuttband, Ziegelbruchstücke, Mörtelbrocken, Kies und Sand enthaltend. Das Band überlagert die starken Schutzzonen (26–29) und die Mauerausbruchgrube (24).
24. Mauerausbruchgrube zwischen 2,10 m Nord und max. 3,25 m Nord. Sie reicht von 487,04 NN bis 488,30 NN. Die breite Grube stört die älteren Schichten (26–30). Von der ehemaligen Mauer ist nur die Kiesschüttung auf der Grubensohle zwischen 487,04 NN und max. 487,30 NN in voller Breite erhalten. Die übrige Einfüllung besteht aus locker verfültem, leicht humosem Bauschutt, soweit die Grube nicht durch (25) berührt wird.
25. Zwischen 2,10 und 2,50 m Nord wurde offenbar während der Verfüllung der Ausbruchgrube (24) ein Pfosten in die Grube eingebracht, der später wieder entfernt wurde. Hierfür spricht die sehr lockere Schuttfüllung mit zahlreichen Backsteintrümmern (keine römischen Ziegelfragmente), Mörtelbrocken und Sand, die sich sehr gut gegen das Füllgut von (24) abhebt. Die Pfostenfüllung stört das Band (23) und schließt oben mit einem zwischen 488,42/48 NN befindlichen Asche – Holzkohlepfropfen ab.
26. Zwischen 487,68 und 488,18 NN sowie im Norden an die Grenze der Störungen (24) und (25) reichend, befindet sich eine Ansammlung sehr groben Schuttes, bestehend aus dichtgelagerten unearbeiteten Tuffknollen und Mörtel – Sandnestern zwischen den Steinen.
27. Hellbraune Lehmsträte mit vereinzelt Kieseinschlüssen, vielleicht anstehend.
28. Mächtige Feinschuttschicht von 487,60 bis 488,30 NN reichend. Das lehmig-humose Material enthält kleine Ziegelbrocken, Kiesel und Mörtelbröckchen. Im Bereich über (29) wirkt das Erdreich durch den hohen Ziegelanteil rosafarben, unterhalb von (29) mittelbraun bis grau-braun.
29. In (28) eingelagert ist ein 0,10 m starkes hellbraunes Lehmband mit feinen Ziegel- und Mörtelbröckchen, das leichtes Gefälle nach Süden aufweist.
30. Anstehender steriler Lößlehm, hell- bis mittelbraun.
31. Planierschicht für Boden (15). Oben durch ein dünnes Humus-Sand-Band begrenzt. Darunter folgt dichtgelagerter Schutt aus Mörtelbröckchen und Kies. Zwischen 0,50 m Süd und 1,05 m Nord ist die Planierung nach unten durch ein helles Kalkband begrenzt.
32. Füllschutt in römischer Fußbodenheizung. Zwischen Hypokaustboden (33) und etwa 488,20 NN besteht das Füllmaterial aus lockerem Feinschutt mit vielen eingelagerten römischen Ziegelplattenfragmenten. Der obere Bereich zwischen 488,20 NN bis gegen die Planierschicht (31) ist stärker humos – kiesig, mit nur vereinzelt Ziegelbruchstücken.
33. Estrichunterboden mit Stücker von einer römischen Hypokaustanlage. Zwischen 1,40 und 1,48 m Süd: Rest eines noch in Originallage befindlichen Hypokaustziegels. Die Oberfläche des glatten Kalkmörtelstrichs ist mit einer dünnen Rußschicht belegt, die Stücker besteht aus verdichtetem Kies.
34. Planierschicht für Boden (33). Verdichteter Bauschutt mit gleichen Anteilen Kies, römischem Ziegelbruch und kleinen Tuffbrocken.
35. Schwarz-lehmiges Material, leicht kiesdurchsetzt. Die starke Schwarzfärbung stammt von gleichmäßig innerhalb des Bandes verteilten inkohlten Holzresten. Zwischen 0,15 bis 0,40 m

Nord und zwischen 1,10 bis 1,45 m Süd sind zwei Mulden vorhanden, die auf ehemalige Holzeinbauten an diesen Stellen schließen lassen.

36. Steriler, anstehender Lößlehm.
37. Lehmig-kiesige Bauschuttzone zwischen der Abbruchkante der Präfurniumswand (43) bei 488,45 NN und Boden (15).
38. Sandig-kiesige Bauschuttzone zwischen der Tuffmauer (40) und Boden (15).
39. Jüngere, bauschuttverfüllte Störung innerhalb der Zonen (37) und (38).
40. Mauer aus grob behauenen Tuffsteinen. Die Sichtseite der von Nordost nach Südwest verlaufenden römischen Mauer trägt zwischen 487,80 bis 488,20 NN bzw. zwischen 2,86 bis 3,68 m Süd Reste eines rauhen rötlichbraunen Wandbewurfs, wie er als Isolationsschicht innerhalb hypokaustbeheizter Räume verwendet wurde.
Die Mauer ruht im Süden teilweise auf einer älteren Mauer (42), ansonsten endet sie bei 487,20 NN auf (45–46).
41. Hier biegt Mauer (40) rechtwinklig nach Osten ab, die Innenseite trägt auch hier gleichen Wandbewurf wie unter (40) beschrieben.
42. Römische Ost – West – Mauer, älter als (40–41).
43. Zwischen 1,60 und 2,75 m Süd, bzw. bis 487,85 NN ist Mauer (40) entfernt und durch aufeinander geschichtete Ziegelplatten ersetzt worden. Im Bereich von 2,00 bis 2,35 m Süd und von 487,85 bis 488,45 NN ist eine rechteckige Öffnung ausgespart worden, die erst sekundär mit unbearbeiteten Tuffbrocken geschlossen wurde. Das Ziegelwerk (43) stellt die Westwand eines Präfurniums dar.
In der Schürzone zwischen 1,60 und 2,35 m Süd, bzw. zwischen 487,55 bis 487,80 NN ist das Mauerwerk durch starke Hitzeeinwirkung zerstört, hier weiß-graue Asche. Die eigentliche Feuerstelle lag vor dem Profil bei 487,76 NN.
44. Bei 1,60 m Süd bilden aufeinandergetürmte Ziegelplatten die westliche Ecke eines vom Präfurnium nach Nordosten führenden Heizkanals.
45. Mauer (40) ist unterhalb der sekundären Feuerstelle noch bis 1,60 m Süd erhalten. Sie liegt auf einer dichten kiesigen Schuttstrate auf.
46. Grubenförmige Eintiefung im anstehenden Lehm mit horizontal verlaufender Sohle. Die Füllung besteht aus überwiegend lehmigem Material, in das wenig Humus, Sand und Kies eingelagert sind.
47. Anstehender Lößlehm.
48. Humose Bauschuttzone am Südrand des Profils, noch eben von der Baugrube für die heutige Kryptawand gestört.
49. Humoses Band mit wenig Feinschutt.
50. Humoses Material mit eingelagertem Bauschutt, darin mehrere Fußbodenestrichfragmente und viel Falzziegelbruch.
51. Mittelgrau-humoses Material mit feinteiligem Bauschutt.
52. Sehr dicht gelagertes grau- bis mittelbraunes Lehmband.
53. Jetzt stiefelförmige dunkelgraubraune Schuttlinse aus humosem Material.
54. Hellbraunes dichtes Lehmband, vereinzelt wenige Holzkohlepartikel. Die Schichten (51) bis (52) können von einem Grubenhaus oder dergl. stammen, dessen Umriss sich auch im Nordprofil unseres Schnittes abzeichnete. Bei (53) könnte es sich um eine Fundament – oder große Pfostengrube handeln.
55. Schwarzbrauner dichter Lehm, eingelagert sind viel inkohlte Holzreste, Kiesel, Ziegelfragmente und Kalkbröckchen.
56. Anstehender Lößlehm.